

Geistliche Bilanz eines Jahres

Betrachtung zu Neujahr

Von Karl R a h n e r S. J., Innsbruck

Heute ist der letzte Tag eines Jahres. Und so geziemt es sich, daß wir christlich Abschied nehmen von diesem Jahr. Jeder muß im Grunde seines Herzens einen solchen Abschied allein nehmen. Denn jeder Mensch ist vom andern verschieden. Jedes gelebte Jahr eines Menschen unterscheidet sich darum von dem eines andern. Gott führt jeden seinen Weg. Und er ist in seiner Unendlichkeit, in der unabsehbaren Fülle der Möglichkeiten, die er in sich birgt und die er als Schöpfer und Herr unseres Lebens austeilen kann, nicht der Gott, der — weil ihm gleichsam nichts mehr einfiele — es auch nur ein einziges Mal einem Menschen so machen müßte, wie er einem andern tut.

Und dennoch ist das Jahr eines jeden Menschen auch wieder genauso wie das Jahr des Nächsten und jedes andern. Denn es ist vergangen. Das mindestens ist das Gemeinsame. Wir nehmen Abschied von diesem vergangenen Jahr. Wir tun es gemeinsam, in unseren Kirchen, in der Gemeinschaft des einen, gnadenhaften Leibes. Wir lassen ein Jahr hinter uns zurück. Wir lassen es zurück mit seinen vielen Tagen, mit seiner Arbeit, mit seinen Sorgen, mit seinen Enttäuschungen, mit seinen Bitterkeiten, mit den Plänen, die wir gehabt haben und aus denen vielleicht nichts oder nicht das Ganze geworden ist. Wir lassen es zurück mit unserer Schuld, mit unserem Versagen, eben mit all dem, was unser karges Herz aus diesem Jahr gemacht hat.

Wem geben wir denn dieses Jahr, von dem wir Abschied nehmen, das wir zurücklassen? Können wir es überhaupt noch jemandem geben? Ist es nicht einfach vergangen und nicht mehr? Dadurch daß wir von ihm Abschied nehmen und es nicht mehr im Bereich unserer Entscheidungsmöglichkeiten ist, so wie es einmal war, als es gelebt wurde, Tag für Tag und Stunde für Stunde, dadurch ist es nicht ausgelöscht und vergangen. Im Gegenteil: wenn wir es christlich sehen, wenn wir mit Gott rechnen, wenn wir uns erkennen so wie wir sind, geistige Wesen der Ewigkeit, dann müssen wir eigentlich sagen, daß das vergangene Jahr das gewonnene, das behaltene, das nicht mehr rückgängig zu machende, das bleibende Jahr ist. Die Jahre, die wir gelebt haben, sind unsere Jahre. Ob die Jahre, denen wir entgegengehen, auch unsere Jahre sein werden, das weiß Gott — nicht wir. Uns gehört — so dürfen wir als Christen ruhig sagen — die Vergangenheit, und wir können hoffen und wünschen, daß Gott uns noch viel Zukunft in diesem Leben, dem endlichen, schenken möge, daß auch das einmal dadurch unser eigen werde, daß es, indem es zu vergehen scheint, bleibt.

Wer bewahrt uns das vergangene, das bleibende, das unwiderrufliche Jahr auf? Gott. Er hat es eingetragen in dem, was die Schrift das Buch des Lebens nennt. Er erkennt es, vor Ihm bleibt es Gegenwart. Er hat es eingeschrieben in dem „Buch des Lebens“, das wir selber sind, wir in der geistigen Substanz, in der geschichtlichen geistigen Physiognomie, die wir in unserem Leben, also auch während des vergangenen Jahres in diese geistige Substanz, die wir sind, selbst unverlierbar eingeprägt haben. Weil so dieses Jahr noch da ist, können wir es jetzt, in einer solchen Abschiedsstunde, immer noch zu dem machen, was es sein soll.

Nehmen wir dankbar vom alten Jahr Abschied, damit es noch werde, was es sein soll, das Geschenk der Gnade Gottes. Denn Gott hat uns alle Tage dieses Jahres gegeben. Und wenn wir sie wahrhaft als von seiner Liebe gegeben angenommen haben (und wir können es immer noch tun), sind es gesegnete Tage gewesen, Tage der Gnade und des Heiles. Wir dürfen nie so mißmutig, vergrämt, skeptisch, mürrisch, verdrossen von uns denken, daß dieser Gedanke eigentlich ein mißtrauisches Denken über Gott selbst würde. Wenn wir nur sagen würden, wir seien die Armen und die Versagenden, die Belasteten, die Müden, die Angstvollen gewesen, diejenigen, die weder unserem Leben noch dem Anruf Gottes entsprochen haben, dann hätten wir zwar vielleicht etwas Wahres gesagt. Wenn wir aber als Christen nur das von uns und von unserem vergangenen Jahr sagen würden, dann würden wir ungerecht gegen Gott sein. Hat er uns nicht in seiner Gnade bewahrt? Hat er uns nicht immer wieder den Leib, den gebenedeiten, seines Sohnes gegeben? Ist nicht sein heiliger Geist in unseren Herzen? Haben wir nicht doch auch Gottes Last, wenn vielleicht auch nur mühsam und stöhnend, durch dieses Jahr hindurchgetragen? Hat nicht Gottes Gnade auch durch uns hindurch andern Gutes getan? (Man kann übrigens nicht sagen, daß das Gute, das uns leicht gefallen ist, keine wahre Güte in den Augen Gottes sei; nicht einmal mit Berufung darauf wäre das notwendig wahr, daß wir das Gute, das uns schwerfiel, oft oder meist unterlassen haben, wo es uns nicht von Gott durch die Härte des Lebens abgezwungen wurde.) Haben wir nicht, wenn auch nach manchem Murren und Protest, uns doch in vieles geschickt, was uns hart ankam, es angenommen, was — selbst wenn wir es nicht sehr ausdrücklich bedenken — bedeutet, daß wir Gott angenommen haben, weil man das Tötende nur im Griff nach dem wahren unendlichen Leben wahrhaft gelassen annehmen kann? Wenn wir solches nicht getan hätten, dann wären wir jetzt, am letzten Abend des Jahres, gar nicht vor Gottes Antlitz getreten, dann würden wir freilich nicht zurückblicken können auf dieses Jahr, dann könnten wir es nicht segnen.

Aber weil es durch Gottes Gnade so war, wie wir es erlebten, weil es trotz allem mehr Gottes gnädige Tat an uns, als unser Versagen war, können wir

es segnen, wir müssen und dürfen es. Wir dürfen dankbar von diesem Jahr Abschied nehmen und es bergen in die Gnade und in die Liebe Gottes, in die Liebe des Gottes, der die Ewigkeit ist und dasjenige uns für unsere Ewigkeit aufbewahrt, von dem wir heute und morgen Abschied nehmen. Was wir voll Dank geben, nimmt Gott in Gnade an, und was so von ihm angenommen wird, das ist erlöst und geheiligt, begnadet und befreit. Und so bleibt es in Ewigkeit: unser gerettetes Jahr, das für immer erworben ist.

Und dann gehen wir weiter, und wir nehmen aus diesem vergangenen Jahr mit: uns, die Alten, mit den alten Aufgaben, mit den alten Sorgen, mit den alten Lasten und Kümmernissen, mit der alten Angst, die irgendwo auch in unserer Seele steht, mit dem Gefühl, Arme zu sein, die täglich um Gottes Vergebung, täglich um Brot und Kraft, um wenigstens den Tag zu bestehen, bitten müssen.

Aber selbst wenn wir jetzt, da wir nur Abschied nehmen vom alten Jahr, noch nicht vorausblicken ins neue, können wir uns doch getrost ins neue Jahr mitnehmen. Auch so, wie wir sind; denn so sind wir Gottes des ewigen Vaters Geschöpfe, das Werk seiner Hände. Er hat uns gemacht. Er verantwortet, was er gemacht hat. Er verantwortet diese Weltgeschichte und auch das Leben von jedem von uns. Er hat uns umfaßt mit seiner Güte, seiner Liebe und Treue. Wenn wir uns und die Last der Vergangenheit, uns mit all unseren Sorgen, mit all unserer Schwäche und Müdigkeit mitnehmen ins neue Jahr — der getreue, der gütige Gott geht mit uns. Und die Last, die wir weitertragen und hinein ins neue Jahr, ist nicht größer, als wir sie tragen können. Selbst wenn sie uns erdrücken würde: Gott würde uns in seiner eigenen Seligkeit empfangen. Und das, was der letzte Schmerz und die letzte Qual schiene, wäre im Grunde genommen nur die Entlastung von allem und der Eingang in Gottes unbegreifliches Leben.

Wir tragen nicht mehr, als wir tragen können. Wenn wir den Eindruck haben, daß das Leichte und Selige im alten Jahr zurückbleibe und seine Last mit uns gehe, sagen wir dann beim Abschiednehmen vom alten Jahr: „Mein Gott, Du gehst mit, und darum will ich gern alles mitnehmen aus dem alten Jahr, was ich aus ihm nicht einfach als Dein zurücklassen kann, damit Du es mir aufbewahrst als mein ewiges Leben.“

Nehmen wir also Abschied vom vergangenen Jahr! Es war ein Jahr des Herrn, ein Jahr seiner Gnade, ein Jahr sogar des Wachstums im inneren Menschen, selbst wenn wir es nicht verspürten, weil Gottes Kraft in unserer Schwachheit zum Siege kommen muß. So können wir wirklich am Schluß des Jahres alle Gott preisen und danken und ihn loben, denn Er ist gut, und sein Erbarmen währet ewig!